

SWR2 Wissen

Der Philosoph Karl Popper und die „offene Gesellschaft“

Von Matthias Kußmann

Sendung: Dienstag, 17. September 2019, 8:30 Uhr
(Erstsendung, Freitag, 30. September 2016)

Redaktion: Ralf Kölbl

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2016

Poppers Hauptwerk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ erschien vor über 70 Jahren, ist jedoch hochaktuell. Es geht darin um den ständigen Kampf um eine nie sichere Freiheit.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Karl Popper:

Wir müssen uns klar werden, dass wir andere Menschen zur Entdeckung und Korrektur von Fehlern brauchen – und sie uns. Insbesondere auch Menschen, die mit anderen Ideen, in einer anderen Atmosphäre aufgewachsen sind. Auch das führt zur Toleranz.

Erzählerin:

... sagte der Philosoph Karl Popper in einer Rede in Tübingen. Bereits 1945 veröffentlichte er sein Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“. Er kritisierte darin jede Form des Totalitarismus´ und zeigte, wie man moderne Demokratien errichten könnte. Das Buch war sehr einflussreich und prägte z. B. Politiker wie Helmut Schmidt. Doch auch jetzt, wo kontrovers über die Zuwanderung von Flüchtlingen diskutiert wird, ist Poppers Buch hochaktuell.

Ansage:

Der Philosoph Karl Popper und die „offene Gesellschaft“.
Eine Sendung von Matthias Kußmann.

Angela Merkel:

Ich muss ganz ehrlich sagen: Wenn wir jetzt anfangen uns noch entschuldigen zu müssen dafür, dass wir in Notsituationen ein freundliches Gesicht zeigen – dann ist das nicht mein Land.

Erzählerin:

Angela Merkel ist nicht gerade für emotionale Aussagen bekannt. Darum ließ dieser Satz umso mehr aufhorchen, den sie im September 2015 bei einer Pressekonferenz sagte. Es ging darum, dass in mehreren deutschen Orten Flüchtlinge geradezu freundschaftlich empfangen wurden. Merkels Aussage trug ihr Anerkennung, aber auch heftige Kritik ein. Den Sozialpsychologen Harald Welzer beeindruckte der Auftritt der Kanzlerin. Er nahm Merkels Stichwort auf und diskutierte mit Freunden und Bekannten die Frage: „Welches Land wollen wir sein?“ Daraus entstand das Projekt „Freunde der offenen Gesellschaft“.

Harald Welzer:

Gestartet ist dieses Projekt der „offenen Gesellschaft“ damit, dass wir im vergangenen Winter begonnen haben, in allen großen und zum Teil kleineren Städten im deutschsprachigen Raum sogenannte „Townhall Debates“ durchzuführen. Und zwar deswegen, weil wir den begründeten Verdacht hatten, dass das, was als Medienkommunikation etwas hysterisch und super aufgeregt Tag für Tag zu sehen und zu hören gewesen ist, nicht das repräsentiert, worüber Leute nachdenken, worüber sie besorgt sind, insbesondere in Bezug auf das Flüchtlingsthema. Diese „Townhall Debates“, die haben mittlerweile ungefähr 10.000 Teilnehmer gehabt.

Erzählerin:

Und was passiert bei diesen Debatten?

Harald Welzer:

Das muss man sich einfach so vorstellen, dass sich jeweils ein paar hundert in einem Theater, in einer Stadthalle, in einem Kulturforum, in einer Discothek versammeln, um über die Frage zu diskutieren: „Welches Land wollen wir sein?“ Das ist eigentlich die Kernfrage einer offenen Gesellschaft, dass man über diese Frage tatsächlich streitet.

Erzählerin:

Diskutiert werden Fragen wie: Wollen wir eine offene Gesellschaft sein, und was sind wir bereit, dafür zu tun? Soll man Flüchtlinge ins Land lassen, und unter welchen Bedingungen? Was sind die Risiken, was die Möglichkeiten? Gibt es so etwas wie eine „Willkommenskultur“? Wie kann man mit Ängsten umgehen, die wegen der ankommenden Flüchtlinge entstehen?

Harald Welzer:

Das erstaunliche ist, dass in diesen Debatten tatsächlich sehr unaufgeregt, aber sehr sachangemessen diskutiert wurde – was keine Selbstverständlichkeit ist, wenn beispielsweise 700 Leute in einem Saal sind.

Erzählerin:

Zu den „Freunden der offenen Gesellschaft“ gehören inzwischen auch zahlreiche Intellektuelle, Künstler und verschiedene Organisationen. Sie verstehen sich als eine Art Lobby für ein aktives politisches Gemeinwesen, für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte. Politiker sind davon ausgeschlossen, die Initiative soll frei von parteipolitischen Interessen sein.

Harald Welzer:

Wir haben ein Spektrum, das finden wir sehr erfreulich, das reicht von beispielsweise der Diakonie und ihrem Vorsitzenden bis hin zu Sportlern oder Schauspielerinnen wie Katja Riemann und anderen, die mit dabei sind, die einfach aus freien Stücken sagen: Wir stellen unsere Organisation, die Möglichkeit des Zugangs zu bestimmten Zielgruppen, wir stellen unsere gewerkschaftlichen Kontakte usw. zur Verfügung und aktivieren jetzt mal die Menschen, die in unseren jeweiligen Netzwerken sind – und das wird sehr schnell sehr groß.

Erzählerin:

Der Name „Freunde der offenen Gesellschaft“ bezieht sich auf Karl Poppers Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“. Der Philosoph, der aus Wien stammte und jüdische Wurzeln hatte, schrieb es im Exil und reagierte damit auf den nationalsozialistischen Terror. Viele seiner Verwandten mussten entweder fliehen oder wurden umgebracht. Das Buch war aus der Not geboren ...

Robert Zimmer:

... aus der Notwendigkeit, sich mit der Entwicklung der Zeit auseinanderzusetzen. Popper konnte nicht voraussehen, dass das ein epochemachendes Werk werden würde, dass es eine Demokratie-Theorie enthält, die eigentlich das 20. Jahrhundert überdauert hat und immer noch wirksam ist. Er hat es eigentlich vor allem geschrieben als Kampf-Buch, als Auseinandersetzung, als seinen Beitrag im Kampf gegen die totalitären Systeme.

Erzählerin:

Der Philosoph Robert Zimmer schreibt Essays, Lehr- und Sachbücher. Zusammen mit Martin Morgenstern hat er eine Biografie Karl Poppers verfasst.

Robert Zimmer:

Das Werk Poppers ist nicht das einzige Werk, das mich beschäftigt in meiner Arbeit als Autor. Aber er ist sicherlich für mich ein ganz wichtiger Autor und ich muss sagen, für mich ist es eigentlich der bedeutendste Philosoph des 20. Jahrhunderts.

Musikakzent**Erzählerin:**

Karl Popper wird am 28. Juli 1902 in Wien geboren, als Kind assimilierter Juden, die zum Protestantismus konvertierten. Sein Vater ist Rechtsanwalt, in der Familie der Mutter gibt es Wissenschaftler, Ärzte und Musiker.

Robert Zimmer:

Popper ist in Wien aufgewachsen, er ist noch geboren in der Zeit der Donaumonarchie, und Wien war eine multikulturelle, multi-ethnische Stadt damals, mit einer großen Strahlkraft, was Wissenschaft und Kultur angeht.

Erzählerin:

Die Stadt prägt Popper tief. Als junger Mann ist er Sozialist, engagiert sich politisch und setzt sich für soziale Reformen ein. Er wird Schreiner, dann Grundschullehrer, später Hauptschullehrer. 1930 heiratet er die Studienkollegin Josefine Henninger, genannt „Hennie“. Sie ist seine „erste Leserin“, mit der er Jahrzehnte lang alle Manuskripte besprechen wird.

Robert Zimmer:

Er musste dann in den 30er-Jahren wie viele andere, als der Druck der deutschen Nationalsozialisten von außen immer stärker wurde und auch das antisemitische Klima in Österreich sich verstärkte, das Land verlassen. Er ist zunächst nach England und ist dann ein Jahr später nach Neuseeland, nach Christchurch. Das war insofern ein großer Wendepunkt, als Popper dann beginnen musste, eine andere Sprache zu lernen und in einer anderen Sprache zu schreiben. Die Werke bis Ende der 30er-Jahre sind auf Deutsch geschrieben, die Werke, die dann folgen, sind auf Englisch geschrieben. Popper hat in Neuseeland den Zweiten Weltkrieg überlebt, ist nach dem Krieg nach Großbritannien zurückgekehrt, und hat dann an der London School of Economics später einen Lehrstuhl bekommen in London.

Erzählerin:

Poppers erstes großes Werk „Logik der Forschung“ beschäftigt sich mit Wissenschaftstheorie und erscheint 1934. Kurz gesagt geht es darum, dass die „Wahrheit“ einer wissenschaftlichen Theorie grundsätzlich nicht erwiesen werden könne.

Karl Popper:

Wenn gesagt wird, dass die Naturwissenschaftler vieles wissen, dann ist das zwar richtig. Aber das naturwissenschaftliche Wissen ist eben nicht sicheres Wissen. Es ist revidierbar, es besteht aus überprüfbaren Vermutungen, im besten Fall ungemein streng überprüften Vermutungen, aber doch immer nur aus Vermutungen.

Erzählerin:

Das ist bis heute gültig. Von der Medizin bis in die Teilchenphysik werden immer neue „Durchbrüche“ vermeldet, vermeintlich endgültige Problemlösungen, die bald darauf Makulatur sind. Für Poppers kritischen Rationalismus ist Scheitern aber kein Problem, sondern wichtig für die Weiterentwicklung der Wissenschaft. Er schlägt vor, bestehende Theorien genau zu prüfen, sie gegebenenfalls zu widerlegen, aus ihrem Scheitern zu lernen und eine jeweils bessere Theorie zu finden.

Karl Popper:

Die Prinzipien, die jeder rationalen Diskussion zugrundeliegen, das heißt jeder Diskussion im Dienste der Wahrheitssuche, sind recht eigentlich ethische Prinzipien. Ich möchte drei solcher Prinzipien angeben. Erstens das Prinzip der Fehlbarkeit: Vielleicht habe ich Unrecht und vielleicht hast du Recht, aber wir können auch beide Unrecht haben. Zweitens das Prinzip der vernünftigen Diskussion: Wir wollen versuchen, möglichst unpersönlich unsere Gründe für und wider eine bestimmte kritisierbare Theorie abzuwägen. Drittens das Prinzip der Annäherung an die Wahrheit: Durch eine solche sachliche Diskussion kommen wir fast immer der Wahrheit näher – und wir kommen zu einem besseren Verständnis, auch dann, wenn wir nicht zu einer Einigung kommen. Die Theorie, die in der kritischen Diskussion der Wahrheit näher zu kommen scheint, ist die bessere, und die bessere Theorie verdrängt die schlechteren Theorien.

Erzählerin:

Diese Grundgedanken findet man auch in Poppers Buch über die „offene Gesellschaft“.

Robert Zimmer:

Es gibt ja eine Brücke zwischen Poppers Wissenschaftstheorie und seiner politischen Philosophie. Ebenso wie eine wissenschaftliche Theorie immer offen sein muss für Kritik, für Irrtümer und Veränderungen, aus denen sie lernt, muss eine „offene“ Gesellschaft ebenso offen sein für Fehlerkritik, für Veränderungen und Reformen. Eine offene Gesellschaft ist eine Gesellschaft der permanenten Reform.

Herbert Keuth:

Alle unsere Meinungen sind fehlbar, sie können sich mehr oder weniger gut bewähren. Und an denen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt am besten bewährten halten wir fest – und wir müssen jederzeit damit rechnen, dass wir einen gegenteiligen Fall finden, und dann müssen wir die Meinung revidieren.

Erzählerin:

... sagt Herbert Keuth. Er lehrte an der Universität Tübingen Philosophie, hat die Neuauflage von Poppers „Logik der Forschung“ herausgegeben und eine Einführung in dessen Philosophie verfasst.

Im neuseeländischen Exil wird Popper Dozent für Philosophie an einem College in Christchurch. Er beschäftigt sich mit den großen totalitären Bewegungen seiner Zeit – zunächst mit dem Nationalsozialismus, dann auch mit dem Stalinismus, ohne ideologische Scheuklappen.

Herbert Keuth:

Er war einer der ganz wenigen Philosophen, die sowohl den einen als auch den anderen Totalitarismus kritisiert haben. Die anderen haben meistens die eine Seite oder die andere Seite angegriffen, jeweils mit richtigen Argumenten, aber selten beide. Er hat beide angegriffen.

Erzählerin:

So entsteht, freilich unter schwierigen Bedingungen, das rund 1000-seitige Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“.

Robert Zimmer:

Er saß in Christchurch, er hatte kaum Bücher zur Hand, er hatte keine Gesprächspartner. Er musste ständig sich Papier ausleihen, das Papier war rationiert. Er bekam aufgrund dessen auch immer wieder Schwierigkeiten mit der Universität, weil er Papier für private Zwecke abgezweigt hat. Und er hatte auch keine Sekundärliteratur, er musste zum Teil aus dem Kopf zitieren. Es ist, wenn man sich heute das ansieht, fast undenkbar, dass heute ein großes philosophisches Werk unter solchen Umständen entstehen könnte.

Erzählerin:

Was versteht Popper unter einer „offenen Gesellschaft“?

Robert Zimmer:

Eine offene Gesellschaft ist eine Gesellschaft, die Institutionen ausbildet, die für Kritik offen sind. Die Institutionen einer Gesellschaft sind so gestaltet, dass sie sich gegenseitig in Schach halten, dass keine einzige Institution die absolute Macht ergreifen kann. Für Popper ist das Kennzeichen einer Demokratie nicht das, dass die Mehrheit regiert, sondern dass es möglich ist, die Herrschenden, die Machthaber ohne Gewalt absetzen zu können.

Erzählerin:

Popper kritisiert Platon, der sogenannte „Philosophen-Könige“ an die Spitze des Staats setzen wollte – wohl nicht zuletzt, weil er selbst Philosoph war und seinen eigenen Stand am liebsten an der Macht gesehen hätte.

Herbert Keuth:

Ein weiser Regierender ist sicher etwas Schönes, aber Regierende sind meistens nicht weise. Deshalb kommt es gar nicht so sehr darauf an, wer regiert. Entscheidend ist, dass man den Regierenden wieder los werden kann, ohne Gewalt anzuwenden. Das ist das entscheidende Charakteristikum einer Demokratie.

Robert Zimmer:

Das zweite Merkmal einer offenen Gesellschaft ist eben, dass sie offen ist für alle, als eine Gesellschaft der Freien und Gleichen. Das heißt, dass sie nicht beschränkt ist auf irgendwelche völkischen oder ethnischen oder stammesmäßigen Merkmale, sondern dass sie für die offen ist, die sich zu dieser Staatsbürgerschaft entschließen.

Harald Welzer:

Und dass die Offenheit garantiert wird durch einen rechtlichen Rahmen, der es den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern ermöglicht, tatsächlich in diesem rechtlichen Rahmen in eigener Autonomie, mit eigenen Handlungsspielräumen zu operieren. Eine „geschlossene“ Gesellschaft macht etwas völlig anderes, definiert den gesellschaftlichen Raum durch eine oder mehrere festgelegte Variablen. Der Prototyp einer geschlossenen Gesellschaft ist der Nationalsozialismus, der ja ein nach damaliger Rassentheorie „wissenschaftliches“ Konzept zugrunde legt und sagt: Es gibt biologisch definierte Zugehörigkeiten und biologisch definierte Nichtzugehörigkeiten. Das bedeutet, dass diejenigen, die nicht zugehörig sind, auch niemals zugehörig sein können, durch eigenes Zutun, durch sich Bemühen und sonst was. Das heißt, die Geschlossenheit ist a priori definiert.

Erzählerin:

Popper dagegen plädiert für Toleranz. Einer Toleranz, die auch Grenzen hat. Hier beruft sich Popper auf den französischen Philosophen Voltaire:

Karl Popper:

Voltaire begründet die Toleranz damit, dass wir einander unsre Torheiten verzeihen sollen. Aber eine weit verbreitete Torheit, die der Intoleranz, findet Voltaire mit Recht schwer zu tolerieren. In der Tat, hier hat die Toleranz ihre Grenzen. Wenn wir der Intoleranz den Anspruch zugestehen, toleriert zu werden, dann zerstören wir die Toleranz und den Rechtsstaat.

Erzählerin:

Für die offene Gesellschaft ist es zudem wichtig, dass sie sich verändern kann. Sie ist nie „fertig“, wandelt sich ständig. Popper sagt: Wir können nicht wissen, was wir tun sollen, weil es dafür keinen absoluten Maßstab gibt. Deshalb müssen wir von Fall zu Fall entscheiden, was wir tun wollen.

Herbert Keuth:

Und in die Entscheidungen, da müssen natürlich die verschiedensten Meinungen eingehen, und dann muss man sehen, worauf man sich gegebenenfalls einigen kann. Und diese Einigungen sind nie definitiv. Es können sich Voraussetzungen ändern, es können sich Ziele, die einzelne Leute haben, ändern. Dann muss man das Ganze revidieren und einen Modus Vivendi finden.

Erzählerin:

Karl Poppers Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ wurde sehr unterschiedlich aufgenommen.

Robert Zimmer:

In der angelsächsischen Welt ist das Buch sozusagen das Grundbuch der Demokratietheorie geworden. Es repräsentiert bis heute sowas wie den Mainstream der politischen Philosophie. In Deutschland ist das nicht ganz so. In Deutschland ist dieses Buch rezipiert worden im Anschluss an die 68er-Zeit. Die 68er-Bewegung hat die deutsche politische Szene so ein bisschen aufgerüttelt und sie dazu veranlasst, über die Grundlagen ihres Demokratie-Verständnisses nachzudenken. Und in diesem Zusammenhang kam dann Popper ins Spiel. Popper lieferte sozusagen eine alternative Theorie zur marxistischen Revolutionstheorie: eine Gesellschaft, die nicht revolutioniert werden muss, aber die den Prozess der ständigen Reform auf sich nehmen muss.

Erzählerin:

Diese Ideen beeinflussen nach 1968 auch die bundesdeutsche Politik, besonders der SPD. Dennoch wird „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ hierzulande bis heute wenig gelesen – im Gegensatz zu den englischsprachigen Ländern.

Robert Zimmer:

Die Deutschen, sage ich etwas plakativ, neigen etwas zu irrationalen, romantischen, „tiefsinnigen“ Theorien und neigen etwas dazu, aufklärerische, rationalistische Theorien als oberflächlich und flach abzuwerten. Deswegen hat es immer noch Poppers Theorie in Deutschland schwerer als andere.

Erzählerin:

Sein Buch über die „offene Gesellschaft“ ist klar und allgemein verständlich geschrieben, wie seine anderen Werke auch – was nicht selbstverständlich ist für einen Philosophen, zumal einen deutschsprachigen. Schon Friedrich Nietzsche sprach davon, dass manche Denker ihr Wasser trüben, um es tief scheinen zu lassen.

Karl Popper:

Jene Torheit, die die Intellektuellen dazu bringt, mit der letzten Mode zu gehen. Eine Torheit, die viele dazu gebracht hat, in einem dunklen eindrucksvollen Stil zu schreiben – in jenem Stil, den Goethe im „Hexeneinmaleins“ und an andern Stellen des „Faust“ so vernichtend kritisiert hat. Dieser Stil der großen dunklen, eindrucksvollen und unverständlichen orakelhaften Worte, diese Schreibweise sollte nicht toleriert werden. Sie ist intellektuell unverantwortlich, sie zerstört den gesunden Menschenverstand, die Vernunft.

Erzählerin:

Poppers wissenschaftstheoretische „Logik der Forschung“ und seine politische Theorie der „offenen Gesellschaft“ sind seine Hauptwerke. Danach publiziert er Jahrzehnte lang Aufsätze, in denen er Gedanken aus diesen beiden Büchern konkretisiert oder weiterdenkt. Ein drittes großes Buch schreibt er nicht. Er lebt in England, erhält eine ganze Reihe von Ehrungen für sein Werk, die Queen adelt ihn sogar zum „Sir“. Ein großer Philosoph von äußerlich eher kleiner Statur:

Robert Zimmer:

Er war natürlich erst mal physisch ein kleiner Mann. Er war einerseits ein sehr warmherziger Mensch, mit dem man sehr eng Kontakt anknüpfen konnte, er war überhaupt nicht arrogant, er war sehr unkompliziert. Aber er war auf der anderen Seite auch sehr emotional und ein wenig empfindlich. Er hat Kritik an seiner Position von Schülern in der Regel nicht sehr günstig aufgenommen und sein Weg ist gepflastert mit abgebrochenen persönlichen Beziehungen.

Erzählerin:

Herbert Keuth ist Karl Popper in den 1970er-Jahren einmal begegnet:

Herbert Keuth:

Es gibt nicht viel davon zu erzählen. Er war mal in Heidelberg zu Besuch bei Hans Albert, bei dem ich promoviert und mich habilitiert habe. Dann haben wir da in Alberts Wohnzimmer gegessen und geredet und haben auch das Heidelberger Schloss besichtigt und sind ein Stück Neckar aufwärts gefahren. Ich hab auch dem Popper mal einen Brief geschrieben und ihn auf etwas hingewiesen, wovon ich meinte, dass das nicht richtig wäre. Ich hab dann eine Antwort bekommen, von der ich später bei andern Leuten gehört habe, dass sei eine Standardantwort. Die Antwort lautete: „Sie haben mich nicht verstanden“.

Erzählerin:

1985 übersiedelt der hochbetagte Philosoph nach Wien, zurück ins schwierige Land seiner Herkunft. Nach dem Tod seiner Frau Hennie kehrt er nach England zurück. Er lebt zurückgezogen, meidet die Öffentlichkeit. Sogenannte „gesellschaftliche“ Anlässe und „Smalltalk“ scheinen ihn eher gelangweilt zu haben.

Robert Zimmer:

Popper lebte für sein Werk, sein Leben war Arbeit, und für andere Dinge hat er sich eigentlich kaum interessiert.

Erzählerin:

Karl Popper stirbt am 17. September 1994 nach einer kurzen Krankheit in London, er ist 92 Jahre alt. Robert Zimmer schreibt dessen kritisch-rationale Philosophie nun auf seine Art fort. Sein Buch „Leben als Versuch und Irrtum“ versammelt Essays zur Lebenskunst – ein Thema, dem sich Popper nicht gewidmet hat. Zimmer will zeigen, wie wichtig es ist, im Leben immer wieder Neues zu wagen und ein Scheitern nicht als Niederlage zu sehen, sondern als Ansporn, es besser zu machen.

Musikakzent

O-Ton-Collage Politiker:

Julia Klöckner: Unsere moderne offene Gesellschaft, die wollen wir haben und wir wollen kein Zurück ins Gestern. **Joachim Gauck:** Die offene Gesellschaft bezieht ihre Stärke gerade auch aus ihren Unterschieden. Das gilt allerdings so lange, wie wir unsere Ansichten friedlich und in Respekt vor dem Nächsten zum Ausdruck bringen. **Barbara Hendricks:** Meines Erachtens kommt allerdings die größte Bedrohung für unsere offene Gesellschaft von innen. Die kommt von Menschen, die unter dem Deckmantel diffuser abendländischer Werte über Marktplätze ziehen, die Flüchtlingsheime anstecken und Jagd auf Menschen machen.

Herbert Keuth:

Politiker reden heute häufig von „offenen“ Gesellschaften und sie meinen damit ein Einwanderungsland. Je leichter die Einwanderung, desto offener die Gesellschaft, und dafür berufen sie sich oft auf Popper. Das hat der aber gar nicht gemeint, Popper hat totalitäre Gesellschaften mit demokratischen Gesellschaften verglichen.

Erzählerin:

Wir wissen nicht, wie der Philosoph zur aktuellen Flüchtlingsfrage gestanden hätte.

Robert Zimmer:

Aber es gibt einige Hinweise, die man aufnehmen könnte. Popper hat in Aufsätzen immer wieder darauf hingewiesen, dass er aus Wien stammt, aus einer Stadt, die offen war für Bürger aus allen Kulturen und allen Ethnien. Und er hat auch in seinem Buch „Die offene Gesellschaft“ das Beispiel Athen wieder angeführt als eine Stadt, die dadurch zu kultureller und wirtschaftlicher Blüte kam, dass sie Flüchtlinge aufnahm. Viele der sophistischen Lehrer-Philosophen, die in Athen auftraten und die auch dann für die Demokratie eintraten, wie zum Beispiel Protagoras, waren Flüchtlinge aus Kleinasien. Die Flüchtlinge hat er zum Teil dafür verantwortlich gemacht, dass Athen so eine positive Entwicklung nahm und man kann sich vorstellen, dass er zur Flüchtlingsfrage heute doch eher eine positive Haltung äußern könnte.

Erzählerin:

Sein Buch bietet jedenfalls eine Fülle von Anregungen, wie eine „offene Gesellschaft“ heute aussehen und auf Zuwanderung reagieren könnte. – Ist Deutschland eine „offene Gesellschaft“ im Sinn Poppers?

Harald Welzer:

Ich würde sagen, ja. Ich würde auch sagen, dass die europäischen Gesellschaften, wie sie in dem Projekt der EU zusammengefasst sind für einen kurzen historischen Moment, tatsächlich dieses Projekt „offene Gesellschaft“ ganz emphatisch verkörpert haben. Sowohl von den Werten her als auch von den jeweiligen Ordnungen der Gesellschaften. Die Bundesrepublik in einem ganz erstaunlichen Maße, wie ich finde, weil sie immerhin aus zwei Diktaturen hervorgegangen ist, und doch in einer erstaunlichen Art und Weise sich liberalisiert hat, also auch mental liberalisiert hat – sich gegenüber Flüchtlingen so offen gezeigt hat wie keine andere europäische Gesellschaft, und insofern eigentlich alle Merkmale der „offenen Gesellschaft“ auf sich vereinigt.

Erzählerin:

Für Herbert Keuth ist Deutschland heute nur eine „weitgehend“ offene Gesellschaft:

Herbert Keuth:

Wenn Sie einzelne politische Entscheidungen bedenken, dann stellen Sie fest, dass die politische Klasse diese Entscheidungen getroffen hat auch gegen den Willen der Mehrheit. Etwa die Einführung des Euro. Da sind die Bürger nicht gefragt worden, sie hatten in dieser Sache keine Entscheidungsmöglichkeit. Das ist etwas, was man in einer geschlossenen Gesellschaft erwartet. Das hat sich dann fortgesetzt bei der Euro-Rettung, und es ist auch niemand gefragt worden, ob man die Grenzen nun vollständig öffnet und die Leute unkontrolliert einwandern lässt. Es gibt renommierte Juristen, die gesagt haben, das ist rechtsstaatlich nicht vertretbar. Das ist aber nicht die in der veröffentlichten Meinung vorherrschende Position. Man kann also nicht sagen, dass die Bundesrepublik in jeder Hinsicht eine offene Gesellschaft sei.

Erzählerin:

Dennoch kommt Keuth zu dem Schluss:

Herbert Keuth:

Ich würde entschieden die Bundesrepublik der Türkei vorziehen, sagen wir es so.

Erzählerin:

Die Türkei ist derzeit geradezu ein Musterbeispiel für „geschlossene“ Gesellschaften. Jede Form der Kritik wird unterdrückt, zehntausende Menschen werden auf Verdacht verhaftet oder verlieren ihre Arbeit, Justiz, Bildungssystem und Medien werden nach und nach gleichgeschaltet.

Harald Welzer:

So ein radikales Programm haben wir viele Jahrzehnte überhaupt nicht gesehen. Und hätten eigentlich, glaube ich, wenn ich mal so im Plural sprechen darf, wir hätten es ja auch nicht erwartet, dass es in einem säkularen modernen Staat tatsächlich passieren kann – und jetzt mit einer derartigen Vehemenz und Kaltschnäuzigkeit durchgesetzt wird.

Erzählerin:

Harald Welzer und einige Mitstreiter haben das Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Freunde“ herausgegeben. Auch darin geht es um die Frage „Welches Land wollen wir sein?“ Der Band versammelt Redebeiträge aus verschiedenen „Townhall Debates“, aber auch Essays, etwa von Richard David Precht. Neben weiteren Debatten, die deutschlandweit geplant sind, wollen die „Freunde der offenen Gesellschaft“ künftig auch Lesungen, Film- und Musikveranstaltungen organisieren.

Harald Welzer:

Wir diskutieren ja viel zu viel über die antidemokratischen Kräfte. Das ist ja eigentlich der Marketingtrick z. B. der AfD, ständig irgendwelche skandalisierbaren Sätze zu sagen und dann ein Mediengetöse zu haben, was man mit normalen Sätzen gar nicht gekriegt hätte. Und wir möchten eigentlich etwas ganz Einfaches sagen, nämlich dass dieses zivilisatorische Projekt, für das die Bundesrepublik steht, nur dann weiter existiert, wenn man für dieses Projekt eintritt. Wenn man sagt, wir sind dafür, dass das weiterhin eine freiheitliche Demokratie ist. Wir sind dafür, dass Menschen Asyl bekommen. Wir sind in der Lage, auch Stressfaktoren, auch Probleme zu bewältigen.

* * * * *